

„Bildung hat eine lebentragende Funktion“

Professor Andreas Cesana über seinen Wissenswerk-Vortrag am 7. November in der Hochschule

Professor Dr. Andreas Cesana leitet das Studium Generale an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. Am Montag, 7. November, spricht er ab 19 Uhr in der Hochschule (Hörsaal ZH 012/013) im Rahmen des Wissenswerks zum Thema „Grenzen überschreiten: Fachwissen – Orientierungswissen – Bildung“. Veranstalter sind die Hochschule, das BMW-Werk und die Hochschulgemeinde.

Landshuter Zeitung: Herr Professor Cesana, Bildung ist seit der Pisa-Studie in aller Munde. Haben Sie als Leiter des Studium Generale an der Universität Mainz einen speziellen Zugang zum Bildungsthema?

Prof. Dr. Andreas Cesana: Die Pisa-Studie war eine Voraussetzung für alles, was sich seither entwickelt hat. Ich bin nicht unglücklich über diesen Pisa-Schock. Erst seither ist Bildung wieder in aller Munde. Natürlich haben wir im Studium Generale ein ganz besonderes Bildungsverständnis; wir möchten insbesondere die interdisziplinäre Kompetenz der Studierenden schulen und fördern.

Was verstehen Sie unter Interdisziplinarität?

Interdisziplinarität ist in erster Linie ein fächerübergreifender Ansatz. Wir sind uns klar darüber, dass das Wissen exponentiell wächst und zunimmt. Es besteht auch Einmütigkeit, dass Spezialisierung und Differenzierung der Fächer zur Folge haben, dass wir immer mehr über immer weniger wissen. Das ist eine Feststellung, das ist kein Werturteil.

... das ist eben Spezialisierung ...

Ja! Und diesem Zwang zur Spezialisierung kann sich niemand entziehen. Aber gleichzeitig wird doch auch deutlich, was wir vermissen und wonach wir eigentlich suchen: Wir wollen nicht nur immer neues Wissen, sondern wir wollen grundlegende Einsichten. Und vor allem suchen wir Orientierung.

Wen meinen Sie mit „wir“?

Damit meine ich die Öffentlichkeit im weitesten Sinne, und damit natürlich auch die Studierenden.

Das betrifft aber doch vor allem die akademische Welt?

Das Studium Generale ist an der Universität Mainz angesiedelt, von daher ist es selbstverständlich, dass es eine akademische Ausrichtung hat. Aber darüber hinaus haben wir das Privileg, Themen zu erörtern, die von allgemeinem Interesse sind. Und ein großer Teil unseres Veranstaltungsangebotes ist öffentlich zugänglich. Der Zuspruch ist gut, sogar sehr gut, manchmal sogar glänzend. Das zeigt uns: Wir wirken über die Universität hinaus in die Öffentlichkeit. Das scheint mir eine zentrale und elementare Aufgabe der Universität zu sein. Und es dient ja auch unserer Selbstkontrolle: Können wir die Dinge so rüberbringen, dass die Öffentlichkeit damit etwas

anfangen kann?

Aber wenn man einmal schaut, wie Wissenschaft in der öffentlichen Wahrnehmung vorkommt, dann kann man doch sehen, dass es in erster Linie die Spezialisten sind, die Bewunderung ernten. Zum Bei-

versalgelehrten“ denken. Sind Sie das?

(lacht) ... ich wollte mich gerade für ein Kompliment bedanken.

Aber ernsthaft: Kann es Universalgenies heute noch geben? Ist das



Der Referent: Andreas Cesana

Andreas Cesana, geboren 1951 in Basel, ist Professor für Philosophie und Leiter des Studium Generale der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Er studierte Philosophie und Geschichte an der Universität Basel, promovierte 1979 und habilitierte sich 1986. 1992 erfolgte die Ernennung zum außerordentlichen Professor. 1996 folgte er dem Ruf an die Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Seine Forschungsschwerpunkte sind Philosophie der Geschichte, Existenzphilosophie, Kulturphilosophie, Interkulturelle Philosophie und Editionswissenschaft. Er ist unter anderem Leiter der Redaktionsstelle der kritischen Gesamtausgabe der Werke Jacob Burckhardts. (Foto: privat)

spiel, wenn jemand etwas Tolles herausgefunden hat in der Quantenphysik. Wer sind dann die Leute, die ein Bedürfnis nach Orientierungswissen haben?

Ich würde sagen, es ist die Allgemeinheit, die Öffentlichkeit, die sich zwar faszinieren lässt von neuen Entdeckungen und neuen Erfindungen, die aber immer auch wissenschaftskritisch ist. Und die gelegentlich fragt, warum es die Wissenschaft überhaupt braucht. Und wir sagen: Es braucht die Wissenschaft nicht nur für die Gesellschaft insgesamt, sondern für jeden einzelnen Menschen.

Beim Stichwort Studium Generale mussten wir sofort an den „Uni-

Wissen nicht viel zu umfangreich geworden?

Der Universalgelehrte ist ein Ideal der Renaissance gewesen und heute passé.

Also müssen Sie an der Oberfläche bleiben, wenn Sie die ganze Wissenschaftswelt abbilden wollen?

Nein, wir können themenorientiert vorgehen. Wir nehmen eine aktuelle Problemstellung und zeigen, wie wir heute, wissenschaftlich gesehen, damit umgehen können. Unsere Veranstaltungsreihen sind immer themenzentriert.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Wir planen drei thematische Schwerpunkte pro Semester. Da fragen wir zum Beispiel: Worin bestehen die Grenzen der Kommunikation? Oder was ist die Rolle des Neuen in der Wissenschaft? Oder was ist Leben? Das waren im vergangenen Semester äußerst erfolgreiche Veranstaltungsreihen. Oder wie wirkt Macht? Oder was ist ein Bild? Das sind fächerübergreifende Veranstaltungsreihen, die in der Regel jeweils an zwölf Abenden pro Semester stattfinden.

Und wie machen Sie es, dass ein Philosoph mit einem Quantenphysiker reden kann? Sprechen die dieselbe Sprache?

Nein, und genau das können wir dem Publikum auch zeigen. Das soll ja gerade zum Erlebnis Wissenschaft beitragen, dass man sieht: Alle haben ihre eigene Sprache und auch ihre eigene Art, Vorträge zu halten. Die Geisteswissenschaftler haben meistens ein fixfertiges Manuskript, und die Naturwissenschaftler kommen ohne Manuskript, aber mit einer ausgeklügelten Power-Point-Präsentation. Das gehört zur Faszination Wissenschaft, zu sehen, dass unterschiedliche Disziplinen unterschiedliche Arbeitsweisen haben.

Was uns neugierig macht: Sie haben gesagt, dass Interdisziplinarität eine „an die Person gebundene Kompetenz“ ist. Was meinen Sie damit?

Eine Kompetenz ist etwas, das Sie sich nicht aus einem Lehrbuch, sondern nur durch Einübung aneignen können. Interdisziplinäre Kompetenz erwirbt man gerade dadurch, dass man zum Beispiel solche interdisziplinär zusammengestellte Vortragsreihen besucht und dass sich die Studierenden zusätzlich in begleitenden Übungen damit auseinandersetzen. Und dann sagen wir eben: Es war zwar Quantenmechanik, aber es macht für den Erkenntnisgewinn keinen Unterschied, ob Person X vielleicht Geschichtswissenschaft oder Biologie studiert. Dieses Einüben, das Zuhören-Können, das die Wissenschaftssprachen Verstehen-Lernen können Sie sich nur durch die Praxis aneignen.

Ist Kompetenz immer an Personen gebunden? Oder könnte man auch sagen: die Kompetenz der Physik?

Das wäre im uneigentlichen oder übertragenen Sinne, nach meinem Verständnis. Aber leider fehlt mir die Autorität, die Begriffsverwendung so durchzusetzen, wie sie meiner Meinung nach sein sollte. Das ist ja ein ganz großes Problem, dass wir dieselben Begriffe verwenden und ganz Unterschiedliches damit verbinden. Und damit umgehen zu können, ist wiederum eine Frage von Kompetenz. Diese intellektuelle Beweglichkeit herauszubilden, sich so oder anders einzulassen auf die Ver-

wendung oder auf die Vokabularien in den unterschiedlichen Fächern und Disziplinen, das scheint mir auch etwas zu sein, das man sich nur durch Schulung, durch Übung aneignen kann.

Herr Cesana, wie entwickelt ist Ihrer Meinung nach der interdisziplinäre Ansatz an den Hochschulen insgesamt?

Ich glaube, die Einsicht, dass Interdisziplinarität wichtiger ist als je zuvor, setzt sich allmählich durch. Wobei Interdisziplinarität nicht bedeutet, dass alles mit allem geht, sondern lediglich, dass die Thematik, die leitende Problemstellung, darüber entscheidet, welche weiteren Fachperspektiven hinzugezogen werden.

Wenn an einer Hochschule ein neuer Studiengang zertifiziert wird, geht es ganz stark um Employability, also darum, dass ein Student durch sein Studium von der Wirtschaft „gebraucht“ werden kann. Ich habe den Eindruck, dass dieses Kriterium wichtiger ist als anderes. Wie bewerten Sie das?

„Employability“ ist ein Ziel, das selbstverständlich sein sollte an Hochschulen und Universitäten. Die

„Irgendwo im Rahmen des Studiums muss es doch auch einen Raum geben, wo man sich aus echter Neugierde mit Wissenschaft auseinandersetzt.“

Frage ist nur: Wie weit kann eine Universität oder eine Fachhochschule dieses Ziel anvisieren, ohne etwas Anderes zu verlieren? Irgendwo im Rahmen des Studiums muss es doch auch einen Raum geben, wo man sich aus echter Neugierde mit Wissenschaft auseinandersetzt. Es muss diesen Freiraum für die Neugierde und für das Forschungsinteresse geben.

Wenn der Vortrag am 7. November in Landshut zu Ende ist – was sollen die Zuhörer dann verstanden haben?

Ich würde es sehr begrüßen, wenn das hängenbleiben würde, was wir unter Interdisziplinarität erörtert haben, also sozusagen das Gegengewicht zum Zwang zur Spezialisierung. Ich möchte aber natürlich auch ein Plädoyer halten für Bildung allgemein. Nicht nur die Fachbildung, sondern die Bildung, die eine lebentragende Funktion hat. Bildung ist letztlich das, woraus wir leben. Ich spreche nicht von der Gesellschaft, sondern vom einzelnen Menschen.

Natürlich gibt es keine Bildung ohne Fachwissen und ohne Orientierungswissen. Bildung ist aber mehr. Fest steht: Bildung ist etwas, das mich persönlich weiterbringt, das mich persönlich bereichert und verändert. Das alles bietet die heutige Wissenschaft. Und das macht die Faszination von Wissenschaft aus. Nochmals: Bildung hat für mich lebentragende Funktion.

Das Gespräch führten Dr. Alfons Hämmerl und Philipp Seidel.

ANZEIGE

Danke – für das Fachmarkt-Zentrum am Kaserneneck schön – mit dem Einstieg in erneuerbare Energie!

Die Menschen im Osten der Stadt sind überglücklich mit dem Fachmarkt-Zentrum. Wir Anlieger mit dem Blick auf das Fachmarkt-Zentrum finden die Gebäude als gelungen. Es ist eine offene und freundliche Bauweise. Der Parkplatz ist mit viel Grünflächen und Bäumen aufgelockert und ein wunderschöner Brunnen zielt den Vorplatz zum Eckbau. Die großen Fensterflächen zum Vorplatz sind sehr gefällig. Auch die farbliche Abstimmung unterschiedlicher Gebäudeteile der beiden Nahversorger in blau und rot, der Eckbau in einem dezenten grau ist ansprechend. Dank an dieser Stelle an die Firma Isarkies, Herrn Anton Meierlohr, öfter wurden die Anlieger über die Baufortschritte informiert inklusive Führungen. Wir konnten uns davon überzeugen, dass hochwertige Baustoffe und Isoliermaterial zum Einsatz kamen. Umso unverständlicher ist der Vergleich der Bauten am Kaserneneck mit DDR-Retro-Plattenbau durch die Herren Rudolf Schur

(CSU-Stadtrat) und Heinrich Karl (CSU-Stadtteilsprecher), das ist schon sehr geschmacklos. Es ist ein „Schlag ins Gesicht“ von Planern, Architekten, der Stadt Landshut und dem Investor Isarkies. Wenn die Herren Schnur und Karl jemals in einem DDR-Plattenbau gewesen wären, käme eine solche Fehleinschätzung nicht zustande. Mir persönlich sind diese Bauten bekannt. Von Architekten, die am Projekt nicht beteiligt waren, ist eine Kritik nicht ganz wertfrei. Ich freue mich, dass mein letzter Leserbrief in der Bevölkerung so viel Beachtung fand, auch Stadträtinnen/Stadträte stimmten mir zu. Herr Erwin Schneck (Freie Wähler) geht in seinem Leserbrief von Verdächtigungen aus und nimmt Unterstellungen vor. Genau das ist das Problem! Wer so in den Gremien des Stadtrates arbeitet, muss sich über eine „vergiftete“ Atmosphäre nicht wundern. Außerdem lassen sich aufgeschlossene Bürger keinen

„Maulkorb umhängen“. Im Leserbrief von Heinrich Karl (CSU-Stadtteilsprecher) und Lothar Pollok (stv. Stadtteilsprecher) wird falscher Text wiedergegeben. So kann man auch Stimmung erzeugen, was allerdings nur von kurzer Dauer ist. Die Herren sollten an Sitzungen von Plenum und Ausschüssen teilnehmen, dann könnten sie sich ein eigenes Urteil bilden und müssten nicht nur nachplappern. Nach „schwieriger Geburt“ hat sich der Stadtrat am 21.10.2011 für das Biomasseheizkraftwerk entschieden. Für viele Menschen ist damit ein wichtiger Einstieg in erneuerbare Energien geschafft worden! Eine große Chance wird wahrgenommen! Herr Graf (Freie Wähler) hat immer noch nicht verstanden um was es geht. Es werden „Äpfel mit Birnen“ verglichen. Er spricht von einem insolventen Biomasseheizkraftwerk in Mainburg, dort kamen Hackschnitzel zum Einsatz. Vielleicht hilft eine Nachfrage bei der Metzgerei Franz,

wie begehrt Hackschnitzel sind. In Landshut kommt vorwiegend Grüngut als Brennmaterial zum Einsatz, ein Stoff, den eigentlich niemand haben will. Betriebswirte sprechen von einem „Käufermarkt“. Für die Bürger ist der Zickzackkurs von Herrn Schnur (CSU) überhaupt nicht nachvollziehbar. Der nicht erfolgte Datenaustausch über die Wirtschaftlichkeit des BMHKW mit der städtischen Projektgruppe wird begründet, Herr Enderle, Leiter des technischen Referats im Bay. Kommunalen Prüfungsverband, sei im Verkehr festgesteckt. So die Mitteilung von OB Rumpf gegenüber der LZ am 26.10.11. Wie auch immer? Im Zeitalter von Internet und Computer ist das ein „grobes Foul“.

Friedrich W. Weimar
84036 Landshut, Kasernenstraße 12
(auch im Namen vieler Bürgerinnen und Bürger hauptsächlich aus dem Osten von Landshut)